

“Eine Frage noch“

Sabine Maria Falk leitet in Freiburg den „Freiraum für Kommunikation und Kreativität“.

Die 38jährige Germanistin bietet dabei Rhetorikübungen und Kurse zur Gesprächspsychologie an.



Frau Falk, wie bringt man Frauen dazu, schneller den Mund aufzumachen?

Für mich geht es nicht darum, daß Frauen schneller den Mund aufmachen, sondern daß sie den Mund aufmachen, wenn sie etwas sagen wollen. In meinen Seminaren mache ich immer wieder die Erfahrung, daß viele Frauen aber genau damit Schwierigkeiten haben. „Ich habe ja gar nichts zu sagen!“, „Das ist ja nicht wichtig!“, „Jetzt ist die Diskussion schon bei einem ganz anderen Punkt!“, „Die lassen mich ja nicht zu Wort kommen!“, „Gegenüber den männlichen Kollegen bin ich doch schutzlos!“ oder „Bei so einem destruktiven Gehacke mache ich nicht mit!“ Das Resultat ist Schweigen im Sinne von Verstummen. Diese und ähnliche Gedanken verhindern tatsächlich oft die aktive Beteiligung von Frauen an beruflichen und privaten Gesprächen. Ihre Meinungen, Wünsche und Sichtweisen drohen dann ungehört unterzugehen. Hinterher ärgern sich viele: „Hätte ich doch... wäre ich doch...“, wenn ich doch nur...“ Diese Selbstvorwürfe machen auf Dauer unzufrieden. Sie verstärken Blockaden und führen nicht selten zu Resignation.

Aus meiner Seminarerfahrung weiß ich, daß die Suche nach Schuldigen nicht zur Lösung des Problems führt. Weder Vorwürfe gegenüber den äußeren Bedingungen („Ellenbogengesellschaft“, „männliches Dominanzverhal-

ten“) noch uns selbst gegenüber („Ich bin zu dumm, zu feige, zu langsam, einfach unfähig.“) helfen uns wirklich weiter. Wir müssen das, was unserem Redebeitrag im Wege steht, wahrnehmen und nach geeigneten Lösungswegen suchen. Was hindert uns wirklich daran, auf eine Unterbrechung hin zu sagen, daß wir noch nicht fertig sind? Warum lassen wir die anderen vor und sind dann beleidigt, wenn sie sich nicht revan-

chieren? Warum erhoffen wir uns von anderen Lob und Unterstützung, wenn wir uns gleichzeitig selbst in Grund und Boden kritisieren und uns damit der eigenen Unterstützung entziehen? Wenn ich nicht zu Wort komme, muß ich beharrlich das Wort ergreifen. Wenn sich niemand auf meinen Beitrag bezieht, kann ich es einfordern. Wenn ich – wie so viele – Angst vor dem großen Auftritt habe, muß ich lernen, mich mit ihr vertraut zu machen und zu reden. Auch wenn es schwerfällt: wir müssen die Illusion aufgeben, jemand käme und würde das Schwere für uns tun. Im Grunde geht es darum, die Verantwortung für unser kommunikatives Handeln zu übernehmen und da nach Erweiterung unserer Kompetenzen Ausschau zu halten, wo uns „das alte Kleid“ zu eng geworden ist.

Rhetorische Fertigkeiten können dabei ein gutes Hilfsmittel sein. Sie befreien uns aber nicht davon, persönliche Risiken einzugehen, Konflikte zu leben und uns mit unseren Erfahrungen, Fähigkeiten, Ansichten und Forderungen im öffentlichen Raum zu zeigen. Der öffentliche Raum wird sich nicht von selbst nach unseren idealen Vorstellungen ändern, aber jeder Mensch kann sofort damit beginnen, sich anders darin zu bewegen.

Um die eigenen Grenzen zu erweitern, um über die einengende Form hinauszuwachsen, bedarf es viel Mut, Vertrauen und vor allem Selbstannahme. Das ist für viele eine echte Herausforderung.